

Halle und Umgebung.

Halle, 15. Januar.

Das neue Ortsstatut zur Strafreinigung.

Der Magistrat hat, nachdem das vom Rechts- und Verfassungskommission vorgeschlagene, vom Stadtorbitornekollegium beschlossene Ortsstatut aus den von uns geschiedenen Gründen nicht seine Genehmigung gefunden hat, einen neuen Entwurf ausgearbeitet, der in seinem grundlegenden Paragraph 2 folgendermaßen lautet:

- Die Grundbesitzer bleiben verpflichtet, nach Maßgabe der polizeilichen Vorschriften
1. den vor ihren Grundstücken belegenen Bürgersteig oder Fußweg bei Blätte zu betreten und von Schnee und Eis unter Fortschaffung nach dem polizeilich hierzu bestimmten Strafmaß zu befreien,
2. den gesamten vor ihren Grundstücken liegenden Straßensperrkörper bis zur Straßennitte von anseherig gewöhnlichen Verunreinigungen, namentlich solchen, die infolge Auf- oder Abfahrens von Gegenständen oder infolge sonstiger gewöhnlichen Verrichtungen entstanden sind, zu säubern.

Das ist eine erhebliche Erweiterung der Pflichten gegenüber dem bisherigen Beschluß der Stadtorbitorne, aus gegenüber dem, was der Magistrat zuerst beantragt hatte. Nach dem Beschluß der Stadtorbitorneverammlung sollte der § 2 folgende Fassung erhalten:

- Die Grundbesitzer bleiben verpflichtet, in der Zeit von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends den vor ihren Grundstücken belegenen Bürgersteig oder Fußweg bei Blätte zu befreien und in einer Breite von 2 Metern von Schnee und Eis zu reinigen. Die Fortschaffung von Schnee und Eis auf den Straßendam unter Freihaltung der Straßendrohle ist zulässig.

Neue Anträge zur Wertzuwachssteuer.

Der Magistrat ist der Ansicht, daß der Beschluß des Etatsausschusses, die Wertzuwachssteuer nach dem letzten Erwerb, sondern zehn Jahre zurückzudatieren, nicht glücklich sei, und will infolgedessen neue Vorschläge machen. Er hofft, daß die Stadtorbitorneverammlung den Termin der Rückdatierung weiter hinausrücken wird. Dabei wünscht er den Zeitpunkt verschieden für bebauete und unbebaute Grundstücke zu bemessen. Wir kommen darauf zurück.

Gastwirte, Schankkonzessionssteuer- und Bedürfnisfrage.

Man schreibt uns: Bei Zustellung des Entwurfes zum neuen Stadt-Hausbesitzgesetz hat jetzt der Magistrat den Stadtorbitorne zwei Vorlagen unterbreitet, die das Interesse der 900 halleschen Gast- und Schankwirte auf das Innerste berühren, nämlich die Erhebung einer Schankkonzessionssteuer und die Einführung der Bedürfnisfrage. Mit diesen außerordentlich wichtigen Vorlagen beschäftigte sich sofort der Verein der Saalbesitzer. Er kam zu dem Entschluß, den im September v. J. in Gemeinschaft mit den beiden bürgerlichen Gastwirtvereinen erhobenen Einspruch gegen die Schankkonzessionssteuer nach wie vor aufrecht zu erhalten, denn das hallesche Biergewerbe habe der Sondersteuer bereits genug. Dagegen soll das Stadtorbitorne-Kollegium gebeten werden, der Magistratsvorlage wegen Einführung der Bedürfnisfrage endlich seine Zustimmung zu geben.

Allerdings genähre sie den Angehörigen des Biergewerbes gegen ihre Konkurrenten einen gewissen Schutz, den in heutigen Zeitalter der Gewerbefreiheit kein anderes Gewerbe genießt. Aber dieser Schutz werde doch den Wirten nicht um ihrer selbst willen zuteil, sondern in erster Linie aus Rücksichten des öffentlichen Wohles. Dies habe seine gegründete Ursache in der eigenartigen Stellung des Deutschen Bierhauses. Denn mehr als in anderen Ländern hänge bei uns in Deutschland das öffentliche Leben und der geistliche Verkehr mit dem Bierhaus zusammen. Hier ist im Gegensatz zum Auslande allein der Ort, wo der Erwachene im Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten Erholung sucht, wo kommunale und politische, soziale, geschäftliche und sonstige Angelegenheiten besprochen werden. Angesichts dieser Bedeutung des deutschen Bierhauses für das öffentliche Leben der Bevölkerung ist also der beliebige Einwand der Verächter der Gewerbefreiheit hinsichtlich, daß andere Gewerbetreibende, z. B. der Kaufmann, der Vodeninhaber, der Handwerker usw. auch nicht durch eine Bedürfnisfrage gegen eine Konkurrenz geschützt sein, denn Kontors, Läden und Werkstätten hätten für das öffentliche Leben nicht dieselbe Bedeutung wie das Bierhaus. Sie seien keine Stätten stundenlangen Gedankenaustausches oder der Erholung. Daß aber die seither geübte schrankenlose Erteilung von Konzessionskonzessionen in Halle ein bedenkliches Uebelmaß an Wirtschaftlichkeit gezeitigt habe, sehe heute jeder Bürger ein. Aber trotz der absoluten Erfindungsunfähigkeit so zahlreicher Wirtschaften verwickelt keine von allein. Was die Wirtschaft noch so oft fallert haben, mag sie zum „Erbbegräbnis“ einer ganzen Reihe von Wirten geworden sein, immer wieder finden sich neue Personen zu ihrer Übernahm. Einzelne mühen dies freilich nur selten. Wie die letzten gerichtslichen Entwürfen über schmeldehafte Restaurationsverfahren wiederum darzulegen haben, seien die Käufer solcher Erbbegräbnisse gewöhnlich von auswärts hergeholt, durch Mägen verlorne Personen, oftmals ohne die geringste Fachkenntnis. Statt der erhofften Ertrags im Biergewerbe verlieren sie hier ihr Vermögen, und vermehren schließlich die Zahl der Arbeitslosen und

Verarmten. Für einen Zuwachs an immer neuen Wirtshäusern Sorge ferner geschäftsmäßig ein Teil der Bauunternehmer. Eines der allerersten Häuser in neuen Straßen erhalte gewöhnlich ein Restaurant. Solche gewerbetreibende Spekulations-Restaurations blühten aber meist nur, so lange unmittelbar daran gebaut wurde, so lange Bauarbeiter und Bauhandwerker darin verkehren. In dieser Blütezeit werde das Restaurationsgrundstück oder auch nur das Restaurationsgeschäft dem betrüfflichen Bierwirt nach dem entsprechenden Verkauf. Nachdem aber erst ein Käufer gefunden sei und noch mehrere vier oder fünf neue Häuser hinzugekommen wären, dann erfolge die nächste Restaurationsgründung in einem neuen Hause, der Bauwerk werde nun dorthin geleitet, die erste Restauration ginge zurück und das alte Lied beginne von neuem. Auf ein Weiterleben nicht lebensfähiger Wirtschaften und auf ein vernünftiges Maßhalten in der Errichtung weiterer Wirtschaften sei unter den heutigen Verhältnissen in Halle nicht zu rechnen. Hier könne nur die Einführung der Bedürfnisfrage Wandel schaffen. In dessen müßte die bereits vorhandenen Schankkonzessionen auch in Zukunft bestehen bleiben, um den Überweg zum System der Bedürfnisfrage zu erleichtern, sofern nicht ein allzu häufiger Wechsel des Konzessionsinhabers oder andere Umstände die absolute Erfindungsunfähigkeit des Volkes darthun. Die Aufnahme eines solchen Vorbehalts in das Ortsstatut würde die Hausbesitzer gegen eine etwaige Entwertung ihrer Restaurationsgrundstücke absichern. Im übrigen läge es nicht bloß im Interesse aller Hausbesitzer, zahlungsfähige Wirte als Mieter zu erhalten, sondern auch die sämtlichen Handels- und Gewerbetreibenden unserer Stadt seien an einer Gesundung der Verhältnisse im hiesigen Biergewerbe beteiligt.

Auch die frühere Befürwortung der Herren Stadtorbitorne, durch Einführung der Bedürfnisfrage gerate ein Wirt in verächtliche Abhängigkeit von den Insulzen, die über die Bedürfnisfrage zu entscheiden haben, dürfte inzwischen behoben worden sein durch die jegliche Hinzufügung von Wirt-Vertretern bei der Prüfung der Brauvereins-Bedürfnisfrage. Die Annahme der Magistratsvorlage über die Einführung der großen Bedürfnisfrage scheint diesmal nicht so ausichtslos wie in früheren Jahren. Namentlich wenn die Schankkonzessionssteuer die Billigung der Stadtpäter findet, wird mancher bisherige Gegner denn mit einer weiteren Sondersteuer belasteten Gast- und Schankwirten aus Gerechtigkeitsrücksicht auch einen wirtschaftlichen Sonderzuschlag wohl oder übel zugestehen müssen.

Der Vorstand unserer Handelskammer beschäftigte sich in seiner jüngsten Sitzung mit einer Frage des Kammerzuges, in welcher Weise dem Vorzugswesen Einhalt getan werden kann. Der Vorstand vertrat die Meinung, daß es nicht empfehlt, 1. sofort mit der Ware die Rechnung zu übernehmen, 2. bei der sofortigen Befragung einen Rabatt zu gewähren, 3. an eine Spargemeinschaft anzuschließen.

Auszeichnung. Der „Meinungsgeber“ verdienstlich die Verleihung des Roten Adlerordens 4. Klasse an den Pfarrer em. August Heine zu Halle a. S., bisher in Döberlshof im Mansfelder Geleit.

Deffentlichor Vortrag. Am Sonnabend abend findet in Sergels Wein- und Bierhaus, Mittelstr. 14/15, eine öffentliche Verammlung von Bureaubeamten, Verfassungsbearbeitern und verwandten Berufen statt. Herr Redakteur Dr. Joh. Katschje wird über die Aufgaben der modernen Sozialpolitik einen Vortrag halten.

Ueber Form und Gehalt des künstlerischen Schaffens hielt gestern Herr Dr. Medici in Auditorium XVIII. des Seminarsgebäudes der Universität einen sehr interessanten Vortrag. Danach ausgesprochen, daß Kunst die Ueberzeugung der Menschheit gegen die Natur sei, führe der Vortragende aus, daß man in einem künstlerischen Verhältnis zur Welt steht, indem man nicht nur Triebe hat, sondern sie auch beherrscht, indem man nicht nur Farben sieht, Töne hört, sondern nach dem Sinn fragt. Man soll aber nicht nur die Ueberzeugung von der Ueberlegenheit des Inhalts haben. Der Formalist ist für die Stoff gleichgültig, sie verlangt ein Nachschaffen der künstlerischen Form em, während sich die Gefühlswelt nicht tätig verhält, sondern passiv, sie läßt sich die Stimmung nur mitteln. Artistische Ueberzeugung muß indessen mehr als bloße Ueberzeugung der Formen, sie muß Inhalt werden. Nicht Erfahrung, sondern Selbstbeobachtung führt zu Erkenntnis, Persönlichkeitsgefühl. Persönlichkeitsgefühl ist aber tätiges Verhältnis des Charakters zur Welt. Man kann nicht vom Gehalt des künstlerischen Schaffens sprechen, ohne den Künstler als Persönlichkeit zu nehmen. Der künstlerische Persönlichkeitsgehalt macht es, daß wir die Welt anders sehen als die Tiere. Persönlichkeitsgehalt ist die Antwort, die wir durch immer heftigeren Fragen nach dem Sinne errungen haben. Die Werte des Künstlers sind der Ausdruck seines persönlichen Lebens. Ob der Künstler etwas vom wahren Wesen der Welt erfährt hat oder ob in seiner individualistischen Auffassung liegt. Andererseits ist kein Kunstwerk nur formal und die Kritik heißt bestenfalls: geknackmolch oder geknackts. Die Kunst soll Wahrheit bringen, Wahrheit interpretieren. Sie soll nicht nur ein geknackmolch Zeitvertreib sein, sondern sie muß uns etwas zu sagen haben, was sich der Künstler in erblichem Kampfe um die Wahrheit seines eigenen geistigen Seins errungen hat. Das ist der letzte Sinn der Kunst, Wahrheit zu interpretieren. Sie soll uns die Möglichkeit geben, die Welt zu sehen, wie sie in Wahrheit ist, nicht aber in subjektiven Reflexen. Die Welt ist wie sie ist und bleibt es auch. Daher ist die größte Kunst die naive. Solche Künstler, die nicht subjektiv reflektieren, die sich nicht berufen fühlen, die Welt interessant zu machen, sondern

diejenigen, die einsehen, daß sie viel interessanter und reicher ist, das sind die großen Künstler. Es kann niemals eine Zeit geben, die sie nichts zu sagen hätten. Sie gehören der Ewigkeit, nicht der Gegenwart. Solche Kunst ist der Ausdruck der Weltwahrheit, der Ausdruck echter geistesvoller Persönlichkeit. Persönlichkeitsgehalt wird nicht begriffen, sondern erlebt. Das gilt nicht nur von den bildenden Künsten. Der Dichter muß die Welt so erleben, daß wir durch sie hindurch die Wahrheit erleben, und er kann nur dann Menschen zünden, wenn er weiß, was ein Mensch ist. Das Kunstwerk ist in uns im ästhetischen Sinne um so bedeutungsvoller, je reicher sein Gehalt ist. Der große Künstler ist immer Offenbarer des Weltwahren selbst.

Vortrag J. M. Carre. Im Auditorium XVIII. des Seminarsgebäudes der Universität hielt gestern Hr. Carre, Rektor der französischen Sprache an der Universität, vor einer stattlichen Zuhörerschaft den ersten seiner Vorträge über „Goethes Einfluß auf das französische Geistesleben“. Zunächst behandelte er den „Werther“. Bald nach seinem Erscheinen in Deutschland wurde Goethes Roman auch ins Französische überetzt. Aber er fand damals wenig Anhang, denn Frankreich war in seiner Literatur noch in den strengen Grenzen des 17. Jahrhunderts befangen. Man wollte Werther von dem einseitigen Gesichtspunkte der Moral aus betrachten und gedenke. Die katholische Religion verabscheute den Selbstmord, also ließ auch die Kritik den Roman nicht gelten. Das Lesepublikum setzte sich meist aus den bürgerlichen Ständen zusammen, die unglücklich und besorgnisvoll im Kreise ihrer gleichfalls unglücklichen Vermögen. Die Schweiz und das Elsaß wurden die Bindeglieder des Verhältnisses auf dem Wege nach Paris. Goethe konnte von Genf aus schon von der Bekanntschaft „seines Romans“ bei den Franzosen sprechen; in der Schweiz fand auch Rousseau unter seinem Bann. Französische Hochbildungen zeigten nun den sich steigenden Einfluß, aber auch das wachsende Verständnis der Franzosen für Werther. Kein Geringerer als Chateaubriand schuf einen Werther-Roman, aber seine Weltanschauung hemmte den Helden zum Christen und ließ hieraus die Seelenkämpfe und Seelen Schmerzen ihren Ausdruck nehmen. Der Schmerz galt überhaupt als etwas Gutes, Soles, man hätte nicht, man pflegte ihn. Denn man war unzufrieden mit der Gegenwart und hoffnungslos für die Zukunft durch die mancherorts herrschende Verwirrung. Auch äußerlich zeigte sich der Werther-Einfluß; die Damen trugen Kleider wie Lotte und die Herren Röcke und Hüte wie der „junge Mann aus Weimar“. Vor seinem Zuge nach Aegypten las Napoleon mehrmals den Werther, und als er Goethe endlich in Erfurt selbst sah, erinnerte er sich sofort seines Romans. Auch französische Parodien Werthers sind zu verzeichnen, die, obgleich recht gering, dennoch als etwas Neues zu verzeichnen sind. Der Zug einer neuen Zeit machte sich bemerkbar, als man, des ewigen Schmerzes müde, nun den Helden des Romans als totkräftig, als willensbehaftet darstellte.

In Bruno Heinrichs Konzeratorium für Musik und Theater, Pöschelstr. 21, fand am 13. Januar, wie seit Verleihen jedes Jahr üblich, ein Vortragsabend für Grundschulter statt. In das umfangreiche, 32 Nummern enthaltende Programm, das Werke für Klavier zu 2 und 4 Händen, Solo- und Chor-gesang, Violine und Cello brachte, teilten sich 37 Schüler, und zwar 3 aus dem Klassen des Direktors, 4 aus den Klavierklassen Frau Direktorin Seydritz, 2 aus den Gesangs-klassen Schaffe, 1 aus den Klavierklassen Schlot, 5 aus den Klavierklassen Lorenz, 5 aus den Klavierklassen Ragaus, 3 aus den Klavierklassen Sype, 3 aus den Klavierklassen Schade, 4 aus den Klavierklassen Knoch, 1 aus den Klavierklassen Schwender. Die Begleitungen führten die Anhalt-lehrer Direktor Seydritz, Knoch, Schwender und Volkmann aus. Der Letztere, ein Schüler der Kapellmeisterklasse des Direktors, dirigierte diesmal mit Gehalt den Konzeratoriumschor. Die Räume des Konzeratoriums waren mit Interessenten überfüllt und der Beifall nahm besonders für die Kleinen, wie immer an diesem Abend, große Dimensionen an. Einzelnheiten hervorzuheben ist bei der Fülle der Nummern unmöglich; daß bei allen Leistungen neben Sorg-falt auf das Technische der Musik wurde, „Im Anfang war der Rhythmus“ überall respektiert wurde, daß aber auch in mandem kleinen Schüler schon überraschendes Vortrags-geschick sich zeigte, brachte Freude und Befriedigung.

Stadttheater. Aus dem Bureau wird uns geschrieben: Die Vorstellung des am Donnerstag zur ersten Aufführung gelangenden Rich. Wagnerischen Musikdramas „Die Walküre“ ist zum großen Teil die gleiche geblieben wie im vorangehenden Jahre. Am Freitag abend findet die dritte Aufführung der sensationellen Operettennovität „Ein Walzertraum“ statt.

Neues Theater. Aus dem Bureau wird uns geschrieben: Die nächste Aufführung von „Reiterstadt“ findet Donnerstags statt, während am Freitag das noch immer zugräftige „Sulzarenieder“ die 71. Wiederholung erlebt. Als nächste Extravertellung bei kleinen Preisen geht am Sonntag 4 Uhr Genzr Thiens, „Die Wildente“ in Szene. Der Wildetterabend hat bereits begonnen.

Ein eigenartiger erotischer Gast hat jetzt in Halle seinen Einzug gehalten und sich gestern nachmittag vor einem besonders geladenen intimen Kreise im Apollo-Theater höchst eigenhändig vorgeföhrt; höchst eigenhändig nämlich überreichte er, da ihm die Sprache fehlte, unter häufiger Verbeugung und mit kräftigem Handschlag seine Willentarte. Walter Vink ist ein etwa 5 Jahre alter, nicht allzu großer Schimpanse. Was ihm außer an Größe abgeht, das erfüllt er durch eine geradezu übernatürliche Intelligenz. Man hat ihn wieder in einem kleidamen Gefolge und mit dem Zylinderhut auf dem Kopfe ganz in moderner Modestillette — es fehlten bloß die Handtücher und Latzkleid — an der Hand seines Lehrers seinen Vorstellungs-rundgang, eben einzeln mit seinen leuchtenden Augen aufmerksam betrachtend. Recht manierlich, wie ein solches Kind, nahm er dann auf einem Stuhle an einem Tische Platz und wartete geduldig der Dinge, die da kommen sollten, wobei er für

Donnerstag

den 16. Januar beginnt der extra billige Verkauf von Ballstoffen, schwarzen und farbigen Kleiderstoffen in M. Schneider's Inventur-Ausverkauf. — Die Verkaufspreise stehen auf jedem Stück deutlich in Zahlen vermerkt und kann sich jeder Käufer von dem ihm gebotenen Vorteil selbst überzeugen. — Trotz der billigen Ausverkaufspreise gewähre auf alle Waren noch 5% Rabatt.

alle Vorgänge in seiner Umgebung das lebhafteste Interesse zeigte. Sobald er aber merkte, daß beim Auftragen die Reihe bald an ihn kommen würde, dann vermochte er, sich nicht mehr Einhalt zu tun. Mit feinstem Vergnügen trank er aus seinem silbernen Trinfbecher und lächelte seine Suppe aus, wobei er trotz der vorgestellten Gerichte doch vorzüglich darauf acht gab, daß er sich je nicht des Besahmte. Alles in allem genommen trat die Anwesenheitsfähigkeit des Affen in einer geradezu erstaunlichen Weise zutage. Recht komisch wirkt es auch, wie der kleine Kerl die Damenwelt bevorzugt, doch tut er dies durchaus nicht wahllos, sondern er entwickelt auch hierbei einen recht ausgeprägten Geschmack, der beinahe auf ein ästhetisches Empfinden schließen lassen könnte. Das Tier zählt jedenfalls zu den seltensten Exemplaren seiner Rasse; es haben sich auch schon verschiedene hervorragende Zoologen eingehend mit seinem Studium beschäftigt, und das Kästlein seiner eigenartigen Begabung zu lösen versucht. Jedem einzelnen ist übrigens im Apollo-Theater Gelegenheit geboten, selbst dieses Phänomen kennen zu lernen.

Die Eisbahn - Jägerwiese war gestern zum ersten mal des Abends bei Beleuchtung dem Publikum geöffnet. Es zeigte sich, daß der Wunsch, auch abends sein zu können, bei recht viel Freunden des Eisports besteht; denn die Bahn war sehr gut besucht. Aus diesem Grunde hält Herr Käder die Bahn von heute an alle Abende bis 11 Uhr geöffnet. Am Donnerstag abend findet von 7-10 Uhr großes Konzert statt.

Die Salische Schreibstube hat das vergangene Jahr sehr günstig abgeschlossen. Der Arbeitsverdienst betrug 1900: 4830 M., 1901: 6425 M., 1902: 9304 M., 1903: 10 042 M., 1904: 10 009 M., 1905: 10 248 M., 1906: 12 144 M., 1907: 16 458 M. Beschäftigt waren 1907 116, darunter 49 arbeitslose Hallenler. Auf sie entfielen 4946 Mark Arbeitsverdienst, also mehr, als der Gesamtverdienst im Jahre 1900 betrug. Von den 49 Jamben oben sind 9 durch die Schreibstube in Stellung. Im Jahre 1906 wurden 32 Hallenler beschäftigt. Wenigstens das Jahr 1907 besonders günstig war. So ist doch auch ohnedies ein Aufstieg unverkennbar. Dieser Aufschwung der Schreibstube ist neben unüßiger Leistung und Leistungsfähigkeit vor allem dem Wohlwollen aller dieser zu verdanken, die in heiligem Maße und treuer Zuredung ihr Amt ausüben. Die Schreibstube hat auch in diesem Jahre noch mehrere Verlässliche angestellt. Zu zweitem, dem sie dient. Es fertigt schriftliche Arbeiten jeder Art, sendet auch Leute auf Stunden, Tage und Wochen ins Haus, auch nach auswärtig. Es stehen ihr drei Schreibmaschinen und ein allen Anforderungen entsprechender Schreibapparat für Handschriften zu Handbütten zur Verfügung. Aufträge werden erbeten nach: „Salische Schreibstube Karls 16“, Fernspr. 2704, Geschäftsstunden 8-1, 3-7 Uhr.

Vom Schloßberg. Die getrennt an dieser Stelle bemängelten Zustände auf dem Schloßberg sind im Laufe des gestrigen Tages beseitigt worden. Durch Aufbrechen der glatten Eisflächen und Betreten der Straße mit Sand ist die Straße ohne Gefahr passierbar geworden.

Am 40 Jännere. Nun ist auch aufgeführt, warum sich der Schulnabe Verthold Jäderwisch, Glashaarstr. 19, in den Sandkasten verfallen hat, wo er dann, wie wir bereits gestern berichteten, halbtot aufgefunden wurde. Er hatte seiner Mutter 40 M. entwendet und war dann in ein Kinematographentheater gegangen. Nach dem gestohlenen Geldem bekam er jedoch Gewissensbisse und getratte sich nicht nach Hause. Er trach dann in den Sandkasten, um dort zu nächtigen. Am Morgen wurde er von der Straßensperre gefunden. Eine Stunde lang frotherte man ihn auf der Wache mit neuen Lügeln und Schmei, bis er das Bemühen wieder erlangte. Hätte der Junge nur noch ¼ Stunde länger dort gelegen, dann wäre er erstoren, und das alles um 40 Jännere.

Schülerfächeln. Zwischen der Gießbleiweiner und Trothaer männlichen Schulfugend hat von jeher eine gewisse Feindschaft bestanden, die hin und wieder in heftigen Schlägen zum Ausdruck kam, in denen es vielfach Verwundete gab. Seit der Eingemeindung beider Orte isthing nun die Streitart begraben zu sein. Da erhob sich gestern nachmittags plötzlich wieder Schlägerlärm. Es handelte sich um die Eisbahn in dem Trothaer Steinbruch, die die Gießbleiweiner den Trothaer freitrag zu machen suchten, von letzteren aber tapfer verteidigt wurde. Mit Knütteln bewaffnet gingen beide Parteien gegeneinander, Steine und gestorene Erdklumpen bildeten die Geschosse. Als die Gießbleiweiner aber durch bedeutende Verlärfungen die Lebermatt bekamen und 70-80 Mann hart wurden, mußten sich die Trothaer zurückziehen. Wüste Käufe lösten es zwar nicht gegeben zu haben; jedoch wird es rasch sein, daß die Eltern ihren kampfbereiten Söhnen die Beteiligung an derartigen Konfusionen unterlegen, da dabei leicht einer oder der andere durch einen Steinwurf zeitweilig unglücklich gemacht werden kann.

Schwindler. Ein heftiges Diebstahlsverbrechen wurde durch ein noch nicht ermitteltes junges Mädchen am Eimären geschädigt, die sie angehängt im Auftrag eines in der Wäse wohnenden Gastwirts in dem Geschäft auf Kredit holen sollte. Da die Schwindlerin hier auftrat, nahm man keinen Anstand, ihr die Waren zu verabfolgen.

Nicht identisch. Herr Max Schimpf, Beamter der „Duno“, littet uns mitzuteilen, daß er mit dem wegen Betrugs bestrafte Sandlungsgeliebten Max Schimpf nicht identisch ist.

Bereins- und Versammlungsberichte.

Der 3. kommunale Bezirksverein hielt gestern abend in Rades Gastwirtschaft eine gut besuchte Versammlung ab. Der Vorstand machte Mitteilung von der Vertiefung seiner Bemerkung unter sich. Danach ist Vorsitzender Kaufmann Hejmer, Stellvertreter Mittelschullehrer Döring, Kassierer Kaufmann Beyer, Schriftführer Kaufmann Schrappe, Stellvertreter Mittelschullehrer Bogen. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß die Straßenreinigungskommission beabsichtigt, zur schnelleren Reinigung der Straßen in Trotha und im Süden der Stadt Stationen für Wagen, Geräte und die Mannschaften einzurichten. Einen ganz kuriosen Standpunkt nahm ein Teil der Versammlung zu dem projektirten Landankauf am Rösiger Weg ein. Die Herren

konnten sich nicht erklären, zu welchem Zweck die Stadt dieses abgelegene Terrain erwerben will, und meinten; sollte es zu Spekulationszwecken für später sein, so wäre die gegenwärtige finanzielle Lage nicht dazu geeignet. Leider war anscheinend niemand in der Versammlung, der auseinanderlegen konnte, ein wie brillantes Geschäft die Stadt in der Zukunft mit dem Terrain machen wird. Der Preis von 1650 M. für den Morgen ist einerseits bei der Qualität des Bodens nicht teuer, andererseits liegt das Land so günstig und nahe an die Wohnhäuser, daß zum Teil schon die Grundstücksinhaber gezogen sind. Aus solchen Erwägungen heraus hat auch der Grundeigentumsausschuß gern dem Ankauf zugestimmt. Betreffs der Erhöhung der Steuerzuschläge gab man sich der Hoffnung hin, daß es dem Stadtverordnetenkollegium, selbst im Falle der Ablehnung der neuen Steuerprojekte (Einkommensteuer und Einkommensprogressionsteuer), gelingen werde, die Ersteuerung auf ein geringes Maß herabzubringen. Eine längere Besprechung erforderte das Verhältnis des Vereins zum Allgemeinen Bürgerverein für ländliche Interessen. Es herrschte ein verständlicher Ton vor, doch wird man in der Generalversammlung des Bürgervereins an dem Satz festhalten: „Gleiche Willkür, gleiche Rechte!“ Es meldeten sich eine Anzahl Bürger neu als Mitglieder an.

Der Haus- und Grundbesitzerverein hat heute abend 8½ Uhr seine Generalversammlung in den Kaffereien. Abgesehen von der Vorstandswahl und anderen geschäftlichen Dingen steht die Besprechung von Tagesfragen auf der Tagesordnung; so z. B. die Straßenreinigung und die Wertzuwachssteuer.

Der Handwerker-Meister-Verein hat am Freitag abend 8¼ Uhr im gold. Schiffchen die Generalversammlung. (Siehe Interat.)

Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.

Morgen veranstaltet die hiesige Ortsgruppe einen Vorläufer-Abend „Eine Nordlandreise“ in den Thalkaffee. Das glänzende Nordlicht, die tief einschneidenden Fjorde an Norwegens Küste, das Nordkap, das Land, das unser Kaiser jedes Jahr so gern aufsucht, soll durch farbenprächtige Bilder vor Augen geführt werden.

Verein für Handlungs-Gemüß von 1888 (Kaufmännischer Verein) in Hamburg. Der hiesige Bezirksverein hielt am 8. Januar seine Monats-Versammlung im Saal der „Nixe“, dem neuen Vereinslokal, ab. Es wurden verschiedene lokalpolitische Themen beraten und die Eingänge besprochen. Aufschluß über die von dem hiesigen B. V. a. e. r. einen Vortrag über „Kaufmannsdeutsch“, welcher weitgehendes Interesse erweckte. Redner entwickelte in großen Zügen das im Handel allgemein übliche Deutsch, das von einer inwendigen Dialekt-Formenwelt durchdrungen ist, die zum allergrößten Teil aus dem Mißbrauch ausländischer Wörter besteht. Ein geistvoller und humorvoller Weise wurden die verschiedenen Beziehungen gegen unsere deutsche Muttersprache beleuchtet. Es sind das namentlich solche Wörter, die gewöhnlich schon vom ersten Blicke des Befragten an gemacht werden, und die man als zum kaufmännischen Briefstil gehörig, einflußreich, Redner wird nach, daß es einen kaufmännischen Briefstil überhaupt nicht gibt, und daß für diesen sogenannten Stil die gleichen Gesetze der Sprache zu gelten hätten, wie für den anderen, ein scharfes obles Deutsch zu sprechen und zu schreiben, selbst haben können.

Der Brigaderehren ehemaliger Kameraden der Infanterie-Regiment Nr. 26 und 60 hielt am letzten Donnerstag seine erste Versammlung im neuen Jahre ab, die der Vorsitzende, Herr Leutnant v. E. Gymnasiallehrer Dr. Rammet, mit dem ehemaligen Kaiserhof eröffnete. Der Verein beteiligt sich wie in den Vorjahren an der Kaisergeburtstagsfeier an dem am 26. Januar von dem Verband des Saal- und Stadtfreies veranstalteten Kommerz-Sammlen. Am 27. Januar stattfinden Verabredungen der hiesigen Kameraden. Weiteres hierüber wird noch in dem Interatenteil dieser Zeitung bekannt gegeben. Der Verein feiert feiert Kaisergeburtstag am 8. Februar in dem Gaugel, Vereinshaus (Kronprinz). Ferner wurde beschlossen, sich am 20. März an dem hiesigen Stiftungsfest ehem. Pioniere und Werbestruppen mit einer Deputation und Fahne zu beteiligen. Von dem Vorsitzenden wurde zur Kenntnis gebracht, daß das von alten Kameraden in einem Bier und über geplante Denkmahl auf dem Friedhofe in Reumont zum Gedächtnis der gefallenen Kameraden der Magdeburger Regiment Nr. 26 und 60 voraussichtlich im September 1908 gemeißelt werden soll. Es werden 3000 Stück Karten mit der Ansicht dieses Denkmals hergestellt.

Der Verein ehm. 76er aus Halle und Umgegend feiert am Sonnabend sein Stiftungsfest, bestehend aus Konzert, Theater und Ball, in den „Kaffereien“. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

Der Evang. luth. Arbeiterverein hielt am 13. d. M. seine Hauptversammlung in der Bergezeirer Helmat ab. Sie wurde eröffnet mit Anrede des zweiten Vorsitzenden Herrn Kiefer, der entgegen den modernen Bestrebungen zur Zufriedenheit mahnte. Darauf ergriff Herr Oberpfarrer Greiner das Wort zu einem interessanten, mit Humor gewürzten Vortrag über die sogenannten heiligen zwölf Nächte, jener Zeit zwischen Weihnachten und Epiphanos. Bei den alten Germanen habe man Weihnachten als Zeit der Winterjonnenden gefeiert und habe intensive Hausarbeit, wie Waschen und Baden gemieden. Eine Reihe von Vorstellungen in Bezug auf diese Zeit haben sich bis heute erhalten, die, obwohl abergläubig, doch jenen anspruchsvollen kindlichen Geist vertreten, der in unserer Zeit leider so selten geworden ist. So glaubt man an vielen Orten, daß in der heiligen Nacht das Vieh reden könne und das Wasser sich in Wein verwandeln; man füttert die Elemente, glaubt aus mit Salz geliebten Zerknischen bis Zukunft voransagen zu können, glaubt, im neuen Jahre viel Glück zu gewinnen, wenn man in den heiligen zwölf Nächten Bescheid mit gelben Wäsen oder Seiring mit Silberblei esse. Interessant waren auch die Ausführungen über das weiße Heer, das überall, wo es durchkommt, Schaden anrichtet, dessen Gesäße man wohl hat, das man aber nur sehen kann, wenn man den Kopf durch ein Nagenetz steckt. Den Schluß machte ein Gebicht in Rudolfsdrücker Mundart, das von einem Berauscher der wilden Jagd handelt.

Der Christliche Verein Junger Männer feiert sein 5. Jahresfest am Freitag, den 24. Januar, abends 8 Uhr. U. a. wird Herr National-

sekretär Heising aus Darmen über: „Das Werk der Christl. Vereine Junger Männer in seiner Bedeutung für Familie, Kirche und Staat“ und Herr Generalsekretär Reulen aus Breslau lesen über: „Das dem Leben des jungen Mannes“.

Der E. Jünglings- und Jugendverein an St. Ulrich veranstaltet am Dienstag den 21. Januar abends ¾ 8 Uhr im Wintergarten (Magdeburgerstr.) eine Fortfeier zum Geburtstag des Kaisers in Gestalt eines Familienabends. Freunde und Gönner sind eingeladen.

Photographische Gesellschaft.

In der gestern abend im „Reichshof“ abgehaltenen Generalversammlung erstattete zunächst der stellvertretende Vorsitzende, Verlagsbuchhändler R. Knapp, einen kurzen Geschäftsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Daraus ging u. a. hervor, daß der Verein von 91 auf 95 Mitglieder gestiegen ist. Der vom Kassierer, Stadtkassier, Stadtkassier Hagen erstattete Kassierenbericht schloß in Einnahmen und Ausgaben mit 1477,84 M., und einem Kassierenbestande von 589 M.; ab; gemäß dem Bericht der Kassieren Fohlet und Jäger wurde dem Kassierer Entlassung, außerdem noch der besondere Dank für seine treffliche Kassienführung ausgesprochen. Bei der dann erfolgten Vorstandswahl wurden an Stelle des nach Berlin übergesiedelten Professor Dr. Sobornheim Verlagsbuchhändler R. Knapp zum ersten Vorsitzenden, Prof. Dr. Edler zum ersten und stellvertretenden Direktor, Fohlet, Müller zum zweiten, Stellvertreter, ferner Stadtkassier, Stadtkassier Hagen zum Kassierer, Magister Raute zum Schriftführer, ferner zu Beisitzern Professor Dr. Braun, Schweiß, Prof. Dr. Wagner, Prof. Dr. Riehm, Prof. Dr. E. Schmidt und Universitätsrat Geh. Rat Meyer gewählt; Redakteur Heising ist wegen Verzugs aus dem Vorstande ausgeschieden. — Dann legte Ingen. Raute einen Bericht in früheren Sitzungen durchgeführten Instruktionen Vortrag fort, indem er vor allem die Eigenschaften der Bromsilber-Tropfenplatten behandelte, auf den Begriff der Emulsion und die Einwirkungen des Lichts auf die Emulsionsschichten näher einging, die dadurch bewirkten Umhüllungen, die Bildung von Schleieren und Lichtböen, die Vermeidung und Herstellung von Negativplatten, vor allem aber die Benutzung von Plättchern beim Belichten behandelte. Auf letzterer Frage, die auch durch Projektionen näher erläutert wurden, leitete Direktor Müller auf Grund eigener Erfahrungen näheres mit. Auch die Verwendung farbenempfindlicher und orthochromatischer Platten wurde im Zusammenhang hiermit näher beleuchtet. Eine rege Erörterung mit manderlei nützlichen Hinweisen und Rathschlägen schloß sich hieran. Weiter wurden verschiedene neue Eingänge besprochen. Hierauf führte Prof. Dr. Edler eine große Zahl wohlgelegener Aufnahmen aus den alten Städten Prag und Breslau und ihren interessanten Architekturteilen sowie aus dem berühmten Schloß Karlewin vor und erntete hierfür diesen Dank und Beifall.

Biertes Philharmonisches Konzert.

(„Kaffereien“, 14. Januar.)

In engem geistigen Anschluß an die Spätre, aus der der geistreiche Kammermusikabend seine holde und vornehme Kraft bezog, erlangt heute die ehrliche und mannhaftige D-moll-Symphonie, mit der Robert Volkmann die zum ersten Male in den Sälen der größten Orchestermusikform erzieht, um damit sofort in die nächste Wäse seines großen Vorbildes Robert Schumann zu rücken. Was an dieser auf kraftvollem Fundament sich aufbauenden Symphonie immer wieder so sympathisch berührt, das ist neben dem oft nach einwärts melodischen Gehalt die so überaus durchsichtige Faktur. Ueberraschungen von der Art unserer modernen, kühn der klassischen Regeln Gebot verachtenden Tonmeister wird man freilich bei Volkmann vergeblich suchen, dafür erlebt man bei ihm aber auch feinerlei Enttäuschungen, sondern findet einen musikalischen Genuß, der der Wirkung Beethovensches Geistes nicht ganz fremd ist. Die Aufführung des Vortrags seiner relativen Einfachheit technisch anspruchsvollen Wertes war nicht in allen Teilen gleich gelungen. Am besten und klarsten im Aufbau erschien die trostige Einleitung, um damit sofort in die nächste Wäse seines Scherzos. In dem von schmückender Melodie erfüllten Andante hätte man noch mehr Freude haben können, wenn die hier das große Wort führenden Klarinetten mit der Tritonationsreinheit immer auf vertrautem Fuße geblieben hätten. Das Finale wurde durch die Unachtsamkeit der Bläser gefährdet, schließlich aber doch dank der Umsicht und Energie des Herrn Winderstein zu einem schönen Ende gebracht. Der äußere Erfolg der Symphonie war groß. Auf noch höherer Stufe standen fünf Teile aus der Musik zu Jhens „Peer Gont“, Tonmalereien, in denen Edoard Riege, einer der großen Töne des verflohenen Jahres, sich von seiner charakteristischsten und erfindungsreichsten Seite zeigt. Die ausgeprägten Beethovenähnlichkeit dieser Naturbilderungen ist von ganz absonderlicher Art, der stark genug ist, um über die Grenzen, in denen Krieg seiner Reizung zu höchsten Säulen ausläßt die Jügel locken läßt, glänzend hinwegzuweisen. Die Wiedergabe dieser beredten Genrebilder ist ein altes Meisterstück von Hans Winderstein, das an duftiger Zartheit und plastischer Charakteristik auch heute nicht das Gerinste zu wünschen übrig läßt. Herorrauchend schön gelang „Aie's Tod“, „Anitras Tanz“ und der im garstigen Pianissimo ausklingende Schluß. Der Dank des gepannt stehenden Publikums äußerte sich in langanhaltendem Beifall, der zu zahlreichen Hervorrufen des feinfühlig amtierenden Dirigenten führte. Auch in der rhythmisch zuweilen ausgeprägten Begleitung der Beethovenschen und Nordnischen Violinennummer bewährte das Orchester und sein unermüdetlicher Führer den alten, ehrlich gewonnenen Ruhm. Die solistischen Gaben wurden heute in D. K. E. überhaupt zum ersten Male erstritten. Der in seinem Übermaß und seinem Gefahren nicht sehr sympathisch wirkende Aie's Tod und C. E. T. n. erwies sich als ein Virtuosenstück mit starkem technischen Kermöhen, schönem Anschauen, wenn auch nicht eben großem Ton, viel Temperament, aber wenig warm; aus dem Innern zu Lebendiger

Arnold's Fleischextract.

dunkel von Farbe. — Stark konzentriert. — Sehr ergiebig. — Überall erhältlich. — Hergestellt unter ständiger staatlicher Kontrolle.

